

Ueber den Weinbau bei den alten Griechen.

Im Mai-Hefte der Biblioteca italiana S. 265 findet sich ein sehr lehrreicher Aufsatz des Hrn. E. Reynier zu Lausanne über den Weinbau bei den alten Griechen, auf welchen wir die Einwohner jener Länder, in welchen trinkbarer Wein, und genießbare Trauben wachsen, (was leider mit Ausnahme Württembergs in dem übrigen Deutschland nicht der Fall ist) aufmerksam machen zu müssen glauben. Merkwürdig ist das allgemeine Resultat der historisch-antiquarischen Untersuchungen des Herrn Verfassers, welchen zu Folge alle griechischen Schriftsteller nur von niedrig gehaltenen Reben, die römischen hingegen nur von hochgezogenen sprechen, so daß man zu der Vermuthung gezwungen wird, daß die Kultur der hochgezogenen Reben den Griechen eben so unbekannt war, als den Römern die Kultur der niedrig gehaltenen. Wirklich ist auch noch heute zu Tage kein Weingarten mit hohen Reben in ganz Griechenland, und in ganz Italien windet sich noch heute zu Tage, von den Alpen bis in das südliche Neapolitanische hinab (das ehemalige Groß-Griechenland, wo wieder nur niedrige Reben vorkommen) die Rebe, wie bei den alten Römern, um die Ulme. Um Marseille, einer ursprünglich griechischen Colonie, werden die Reben niedrig gehalten; während in dem übrigen Frankreich, wo die Römer die Reben hinbrachten, vorzüglich unter den ehemaligen Allobrogen bis Genf hin, die Reben als sogenannte hautains hoch gezogen werden. Man kann also aus der Weise, wie die Rebe heute zu Tage in gewissen Gegenden gezogen wird, so ziemlich auf die unmittelbare oder mittelbare griechische oder römische Abkunft derselben schließen. Die Weise, wie die alten Griechen der Rebe pflegten, hat der Hr. Verf. hier aus den Quellen, aus den alten griechischen Schriftstellern selbst, die er überall genau anführte, mitgetheilt, und mancher vor mehr denn einem Jahrtausende gegebene gute Rath ließe sich noch heute zu Tage gut benutzen. Wo man nichts Neues lernen will, sollte man doch wenigstens das Alte nicht vergessen, sonst verkrüppelt alles noch mehr als selbst die —

Ueber Reinigung des Fisch-Thranes mittelst thierischer Kohle.

Man machte in Dänemark die höchst wichtige Entdeckung, daß man Fisch-Thran mittelst thierischer Kohle (welche auf besondere Art aus gesottene Rinderknochen wahrscheinlich in eisernen Retorten bereitet wird) reinigen, und dem besten Wallrath gleich bringen kann. Die Kohle wird mit dem Thrane gemengt und wiederholt, 2 Monate lang geschüttelt, und hierauf durch 12 Lagen frisch bereiteter, und alsogleich angewendeter Kohle durchgesehen. Die Menge Gases, welche sich während der Verbrennung der Kohlen entwickelt, ist sehr groß, und wird als Beleuchtungs-Materiale in der Fabrik, und den naheliegenden Gebäuden angewendet, und das, was nach dem Durchsehen übrig bleibt, wird mit Thone gemengt, und als Feuer-Materiale benutzt. Der Verlust an Thran während dieses Verfahrens und in dem Rückstande zc. wird auf 15 p. C. geschätzt, und der Gewinn an Verfeinerung desselben bis zu diesem hohen Grade von Reinheit auf 40 p. C., so daß 25 p. C. reiner Gewinn übrig bleiben, wobei, wie Hr. Gill in einer Note bemerkt, das während der Verkohlung der Knochen erhaltene Ammonium, oder die Weinschwärze nicht in Anschlag gebracht wird. (Aus Gill's technical Repository. Mai 1822. S. 396.)

Untersuchungen über die Zeichnungen oder über das Wasser des damascirten Stahles.

Unter dieser Aufschrift liefert Hr. H'ricart de Thury im Bulletin de Société d'Encouragement pour l'Industrie nationale.